

## Baby Jail: Hofnarren des Postpunk

*Min Schatz hät gseit, är chönn nöd is Kino cho, är mües no länger schaffe irgendwo  
mir häts furchtbar gschtunke gha dihei, drum hani dänkt dänn gani halt älei  
Chum ischs dunkel gsi, was gsehni da? Da chunnt mini beshti Fründin mit mim Ma  
Sie händ nöd gsee, dass ich au deet gsi bin und dänn sinds anegsässe zwei Reihä vor mir  
(„Sad Movies“, 1987, nach Barbara Thompson)*

Im Zürcher Sexkino Walche spielten Baby Jail ihren ersten Gig, es war die Neujahrsnacht 1986 und irgendwer hatte auch noch Geburtstag. Man frönte mit etwas Brennsprit der Pyrotechnik Marke Eigenbau, hatte jede Menge Spass und ohne Absicht schon den ersten Hit: „Sad Movies“, eine oft gecoverte Sixties-Schnulze von Barbara Thompson in Schweizer Mundart – weniger Punk geht nicht. Bald spielte DRS3-DJ François Mürner die rührselige Falschtonparodie rauf und runter. Ohne den Titel anzumelden produzierten Baby Jail 1987 eine Flexi-Single mit dem Song, verschickten sie 2000 Mal in den frankierten Rückantwort-Couverts ihrer Start-up-Fans und umschifften so auch die verpönte Hitparade. Obwohl man gegen die eigentlich nichts hatte. Vielmehr nervte die anhaltend düstere Achtziger-Coolness, weitgehend humorfrei und strikt angekotzt.

„Alle waren bleich, schlecht gelaunt und schwarz gewandet“, erinnert sich Boni Koller, der nach Erlahmen der Bewegung und Auflösung seiner Band Nilp 1984/85 ein halbes Jahr als Matrose auf See gewesen war und zurück in Zürich das Terrain sondierte. „In der Roten Fabrik hatte sich einiges verändert. Es gab jetzt die Dronenhalle und plötzlich waren da auch Skinheads, das war blöd. Abgesehen davon war ich positiv überrascht: Manche Leute sind geblieben, zum Teil arbeiten die heute immer noch dort, aber auch neue sind dazu gekommen. Das AJZ war endgültig zu den Akten gelegt, die Voraussetzungen waren anders, weniger obligatorisch politisch.“

Bonis neue Band Les Bébés Phoques (die Robbenbabys) wurde 1985 zwar im Geist des Punk gegründet – „Doris, unsere Bassistin, konnte nicht Bass spielen“ –, liebäugelte aber unverhohlen mit Leuten wie Brigitte Bardot (Tierschützerin). Die Bassistin wurde nach vier Konzerten ausgewechselt und der Tierschutz einem gewissen Pop-Appeal geopfert: Statt Bébés Phoques wollte man nun Schwarzer Pinsel heissen oder Heissa Raissa (Gorbatschowa). Schliesslich machte Baby Jail das Rennen. Für diesen Bandnamen konnte Boni immer neue, so tiefeschürfende wie einleuchtende Erklärungen erfinden – in Presseinterviews zum Beispiel. Alles nur noch Spass also?

**Boni:** „Na ja, ich war als Musiker schon auch politisch, habe mit Nilp furchtbare politische Lieder gemacht, so Betroffenheitsquatsch. Aber ehrlich gesagt bin ich froh, dass dieses Zeugs grösstenteils nicht aufgenommen worden ist.“

*Moonshine Baby, there was no moon  
no sky above us, we were in a room  
Moonshine Baby, no moon tonight  
I wish I never saw you in the morning light  
(„Moonshine Baby“, 1987)*

Bice Aeberli, die Frau, die bei den frisch getauften Baby Jail Bassistin Doris Seibold ersetzte – „und ein bisschen handorgeln konnte ich auch“ – hatte nie ein Problem mit Schlagern. Sie war damit aufgewachsen, im Zürcher Oberland, während Boni nur im Kindergartenalter auf Mireille Mathieu stand und spätestens bei seiner Einschulung in Zürich-Wollishofen ein klares Berufsziel ins Auge fasste: „Ich wollte der fünfte Beatle werden.“

**Bice:** „Also in dem Alter habe ich eher Schlager gehört, war verliebt in Howard Carpendale und Chris Roberts. Ich war in jeden verliebt. Dann kamen Smokie, Ilja Richter, Hits a gogo. ‚Rocky‘ fand ich immer das beste Lied.“

**Boni:** „Aha, jetzt kommts raus.“

**Bice:** „Mich haben vor allem die Siebziger beeinflusst. Meine Mutter hörte Rolling Stones, Beatles, AC/DC, Deep Purple und so. Damit bin ich aufgewachsen, das fand ich gut. Aber was mich dann extrem geprägt hat, waren die Achtziger, als man drauf kam, dass man ja auch selber Musik machen kann, dass das gar nicht so schwierig ist.“

**Boni:** „Für mir waren eindeutig die Sechziger am wichtigsten. Dummerweise lösten sich die Beatles schon auf, als ich neun war, und so durchforstete ich in meiner Not die Plattensammlungen meiner älteren Geschwister und hörte mich von den Animals über die Small Faces bis zu den Kinks durch. Die Stones und Zappa sah ich 1976 – es waren meine ersten Konzerte. Ansonsten gab es damals nur Schülerbands im Kirchgemeindehaus, die man bewundert hat.“

Die Jahre gingen ins Land wie der Kalte Krieg, alles lag auf Eis. David Bowie liess man gelten, T.Rex, ein bisschen Bombastrock – aber das war nur eine Phase, zum Glück. Dann kamen AC/DC. Und dann: Punk. „Endlich!“ Für Boni war es die Offenbarung. „Endlich gibt es etwas für mich, jetzt, wo ich 17 bin und nicht erst ein sechsjähriger Knirps. In der Berichterstattung über Punk hiess es: Die spielen alles etwas schneller und etwas schlechter und haben keine neuen Ideen und behaupten, alles andere sei Scheisse. Aber als ich dann ein paar Konzerte gehört habe – als erstes Sham 69 – war ich beeindruckt. Und ich merkte, dass es auch in Zürich Leute gab, die da mitmachten.“

Kleenex zum Beispiel, die 1978 ihre erste Platte „Hedi’s Head“ herausbrachten. Oder Peter Sängler (alias Peter Schmid), Sänger bei Sperma, der wie Boni in Wollishofen wohnte und mit dem Töffli das Quartier unsicher machte. Die beiden fanden einander unglaublich doof, das wusste jeder vom anderen – und nicht viel mehr. Bis Boni hörte, was Peter für „huere lässigi“ Musik machte und beschloss: „Da spring ich jetzt auch voll rein!“ 1978 gründete er mit drei Freunden die Band Nilp. Man spielte Punk, so gut und laut es ging, „aber auch Doors, Lou Reed und solche Sachen. Sogar ‚Last Time‘ von den Stones...“

**Bice:** „... bisschen schneller halt. Und ohne Solo. Leider habe ich Nilp nicht gekannt, ich war da noch in Mönchaldorf und habe Bob Marley gehört. Aber dann bin ich mit meiner Schwester Sibylle und unserer Freundin Sacha nach Zürich gezogen. Wir wohnten gleich gegenüber der Roten Fabrik, waren immer in der Dronenhalle, wir haben all die Leute dort kennengelernt, innert kürzester Zeit. Es war eine Art Familie, in der wir sofort drin waren.“

Als Baby Jail eine Bassistin suchten, die Bass spielen konnte, zupfte Bice die dunklen Saiten noch bei den Dampfnudeln, sang und tanzte bei Clan Miller and The Hot Kotz. Doch ihre Freundin Sacha Rohrer hatte bereits bei Baby Jail angeheuert, Sänger Boni Koller und Schlagzeuger Andy Gruenberg alias Candy Andy waren auch ganz sympathisch. Bice wurde Mrs. Baby Jail, irgendwann Bonis Freundin und mit ihm zum doppelt starken Herzstück einer Band, die vor allem eines wollte: unterhalten.

*„Mann schlug Mobiliar zu Brei, denn er wollte Sex  
König trat in Hungerstreik, denn er wollte Sex  
Oma kochte Enkelkind, denn sie wollte Sex  
Pfarrer legte Autobombe und verlangte Sex  
Flugzeug raste gegen Berg, denn es wollte Sex  
Bauer peitschte Lieblingspferd, denn er wollte Sex  
Sohn verprasste Monatslohn, alles nur für Sex  
Hund bellte ins Telefon und verlangte Sex“  
(„Sex“, 1988)*

Nicht alle fanden Baby Jail lustig, aber alle kamen an ihre Konzerte. Da fühlte man sich wie an einem Kindergeburtstag („Trau keinem über 11“), es war fröhlich, laut, chaotisch und

immer herrschte eine Affenhitze. Auf der Bühne führten die Musiker komische Sketches auf und spielten einander endlos Improscherzchen zu, wenn wieder mal eine Saite gerissen oder das Schlagzeug zusammengebrochen war. Sie spielten Blockflöte (!) und Handorgel (!!). Und das Beste: Niemand musste sich schämen dafür, bei diesen anachronistisch farbigen Happenings dabei zu sein, denn die Hofnarren des Postpunk waren trotz allem politisch korrekt. Mit Vorliebe spielten Baby Jail in besetzten Häusern, von der Bäcker- und Zweierstrasse Mitte der Achtzigerjahre bis zur Wohlgroth in den frühen Neunzigern, wo sie dem Publikum das Gefühl gaben, zuhause zu sein und dennoch alles versiffen zu dürfen.

**Boni:** „Man kann nicht Häuser leer stehen lassen, wenn andere keine Wohnung finden, das geht nicht.“

**Bice:** „Wir haben in diesen besetzten Häusern gratis gespielt, drum sind wir auch immer wieder angefragt worden. Ob andere Gage verlangt haben, weiss ich nicht.“

**Boni:** „Das war meistens Benefiz. Wenn man in Zürich gewohnt hat und der Anlass fand in Zürich statt, dann war man zufrieden, wenn es Getränke und ein Nachtessen gab. Aber mit der Zeit haben wir nicht mehr für jedes Scheissbenefiz gratis gespielt. Die politische Szene war ohnehin skeptisch uns gegenüber. Die fanden, wir seien eben diese Sauglattisten, die von gar nichts etwas wissen – gerade mal gut genug, um Leute an ein Fest zu holen und Stimmung zu machen.“

**Bice:** „Die baskische Ska-Punk-Band Kortatu ging mit uns auf Tournee, und die war ja sehr politisch. Ich nehme an, sie haben uns für ihre Konzerte hier in der Schweiz engagiert, damit sie ein bisschen mehr Leute haben.“

**Boni:** „Im Endeffekt hatten sie dann einfach unsere Leute. 1986 spielten wir zum ersten Mal mit ihnen. Sie planten eine grosse Tournee durch Deutschland und die Schweiz. Pippo Surber, ihr Manager, wollte uns für Zürich als Vorband und wir sagten zu – unter der Bedingung, auch in Freiburg im Breisgau mitspielen zu können. Die Freiburger fanden uns mindestens so gut wie Kortatu, und von da an hatten wir einen Superdraht zu dieser Stadt. Bevor wir in Zürich grosse Säle bespielen konnten, waren wir in der Giessereihalle Freiburg die Stars. Lustig. In der Roten Fabrik in Zürich spielten wir bis 1987 in der Dronenhalle oder im Ziegel oh Lac, noch nicht in der Aktionshalle. Aber dann kam ja ‚Sad Movies‘ raus und wir durften in der ganzen Schweiz überall auftreten.“

**Bice:** „Wir wurden auch fleissig am Radio gespielt – igitt, das war gar nicht angesagt.“

**Boni:** „Und wir wollten in die Hitparade, auch das hat man uns vorgeworfen: Die sind untalentierte und wollen erst noch erfolgreich sein.“

**Bice:** „Und womöglich noch Geld verdienen!“

**Boni:** „Damals glaubte man nicht wie heute, nur mit Musik oder Fussball so richtig reich werden zu können. Man musste erst etwas Rechtes lernen, dann konnte man weitersehen.“

**Bice:** „Ich habe eine Lehre als Dekorationsgestalterin gemacht.“

**Boni:** „Ich habe die Matura gemacht und dann nichts mehr. Halbtags Hilfsarbeiterjobs, daneben Musik. Das stimmte so für mich. Auch später, mit Baby Jail wollten wir nicht ums Verrecken Erfolg haben. Wir machten das zum Spass, nebenbei legten wir in der Disco auf oder arbeiteten in der Dronenhalle an der Bar, um etwas Geld zu verdienen. Das ging prima in jener Zeit.“

**Bice:** „Das war der Zeitgeist. Man hat nicht soviel überlegt, sondern einfach gemacht.“

Baby Jail machten weiter. Sie liessen sich nicht abbringen von ihrem Kurs und reichten auch bierernstem Publikum ihren Cabaretcocktail. Doch im süddeutschen Ravensburg, wo die Band 1991 als Ersatz für eine Psychobilly-Truppe einsprang, ging der Spass dann beinahe ins Auge.

**Bice:** „Die Hillbillies und Skinheads im Publikum fanden uns gar nicht witzig, wir provozierten sie mit unseren deutschen Schlagern.“

**Boni:** „Das Schlagerrevival kam ja erst später, das war damals noch in weiter Ferne.“

**Bice:** „Sie wetterten, schrien und warfen irgendwelche Sachen auf die Bühne, doch wir setzten mit ‚Mamy Blue‘ noch einen drauf.“

**Boni:** „Ich war sicher: Das artet in eine wüste Schlägerei aus.“

Doch o Wunder: Die Glatzen machten sich mit der Faust im Sack davon, ohne den Schweizer Spassvögeln auch nur eine Feder gekrümmt zu haben. Gemässigtere Deutschpunk-Jünger mit „Ficken, Bumsen, Blasen“-T-Shirts fanden sich „als Nebengeräusch“ (Bice) immer auch in den Reihen der eigenen Fans.

*Es isch emal en Tubel gsi, e richtig miesi Fläsche  
dä hät gmeint, e helli Huut, das seg e Frag vom Wäsche  
Er hät gmeint, bim Metzger wachsed d' Cervelats im Garte  
und überall wo d' Sunne schini gäbs e Glacécharte  
Er hät dänkt, er heg es Rächt uf Sicherheit für immer  
hät sich vorgstellt, s' Mami butzi s' Läbe lang sis Zimmer  
(„Tubel Trophy“, 1992)*

Mit „Tubel Trophy“, ihrem zweiten grossen Hit, der es 1992 in die TopTen der Schweizer Hitparade schaffte, reagierten Baby Jail auf rechtsdumpfe Stammtischpolitiker und nahmen gleichzeitig das Format der Reality Shows und Fernseh Wettbewerbe aufs Korn, die einige Jahre später die Wohnstuben zu fluten begannen. Der Tubel (dt. Depp) wird mittels einer Überlebensübung im Urwald entsorgt, seinen hiergebliebenen Kollegen empfiehlt die Band: „Schtönd emal i d Schiissi, und am Griff wos hät deet ziehnder / Wänn ihr nüme da sind, dänn vermisst eu nämli niemer.“ Ärgerlich war nur, dass auch dieser Hit ein schweizerdeutsches Stück war und Baby Jail bis heute bei vielen als Mundartband abgespeichert sind, obwohl sie anfänglich englisch sangen, mit „Sad Movie“ bloss einen Gag landen wollten und auch die deutsche Hochsprache nicht verachteten.

**Bice:** „Mundart war eigentlich nicht so unser Ding.“

**Boni:** „Wir haben schweizerdeutsche Stücke musikalisch immer abgesetzt von den Punk- und Rocknummern. Ausnahmen waren ‚Make Love Not War‘, eine Art Bluesverarschung, und das F/A-18-Stück ‚Da chönnt ja jede cho‘, aber sonst haben wir Mundartlieder immer als Folklore vertont. So etwas wollte man in der Punkszene eigentlich nicht hören. Aber mit der Zeit haben fast alle begriffen, dass wirs ironisch meinten, und es begann ihnen zu gefallen.“

**Bice:** „Rockmusik und Mundart, das hätte ja auch gar nicht gepasst.“

**Boni:** „Doch, das hätte schon gepasst und wohl auch Erfolg gehabt, aber dann wären wir einfach Züri Ost gewesen.“

**Bice:** „Nein, für mich hätte das definitiv nicht gepasst. Mundartrock gefällt mir nie, das tönt einfach blöd. Da waren mir unsere deutschen Schlager schon lieber, obwohl wir damit oft auf Unverständnis gestossen sind.“

„Baby Jail waren extrem wichtig, weil sie aufzeigten, dass man als Schweizer Band nicht nur englisch oder berndeutsch singen konnte“, urteilt Andreas „Moe“ Mösli, ein Winterthurer Gitarrist, der die Band im Song „Ritter der Strasse“ (Album „Primitiv, 1990) als Gast unterstützte und mit den Swinging Zombies einige Konzerte zusammen mit Baby Jail gab. Viele Wintis (Winterthurer) trieben sich damals in Zürich herum, wo die Bands selbst keinen richtigen Zusammenhalt untereinander hatten. Lieber orientierte man sich nach aussen, egal, ob es um Vor- oder Feindbilder ging. Lustvoll verhunzten Baby Jail den AC/DC-Song „TNT“, ungefragt lieferten sie mit „Lila Wolkenmeer“ 1990 einen Beitrag zum Concours d'Eurovision ab, bärbeissig legten sie sich mit Polo Hofer an und brüderlich erwiesen sie im Stück „Der Böse Bub Ernst“ dem Schaffhauser Eugen die Reverenz – wobei die Komposition von den Swinging Zombies aus Winterthur stammte. Die Zürcher Szene war kein Thema.

**Boni:** „Wir waren nicht so verbandelt wie die Bands zum Beispiel in Bern, die einander ja immer gegenseitig unterstützt haben. In Zürich gab es mehr Missgunst und Konkurrenz, man hat nicht zusammen gespielt oder so. Zu Punkzeiten kannten wir uns, wir waren ja wenige, später in der Bewegung dann auch noch. Nach der Bewegung traf man sich in der Roten Fabrik und anderswo. Da gab es Popkadaver, die Playboys und wie sie alle hiessen. Wir haben auch dazu gehört. Aber die Szene war immer stark fragmentiert, die einen haben in Kloten draussen ihr Dark-Metal-Ding gemacht, die anderen etwas anderes irgendwo in Zürich.“

**Bice:** „Alle haben sich international an Grössen ihres Genres orientiert, nicht an gleichgesinnten Zürcher Bands.“

**Boni:** „Es gab immer Bands, die wir gut fanden, aber trotzdem hatten wir mit denen nichts zu tun. Rams spielte nicht an solchen Hundsverlochete wie wir und Les Reines Prochaines waren in der Kunstszene angesiedelt, da gab es kaum Berührungspunkte. Mit Baby Jail wollten wir uns vor allem selber gut unterhalten, ein Gegenpol sein zu dem, was wir langweilig fanden.“

**Bice:** „Von uns hiess es immer, wir könnten nicht spielen. Das hat mich angeschissen, total! Alle fanden das, auch die Presse. Wir waren die ‚genialen Dilettanten‘ – erst nur Dilettanten, später dann plötzlich genial. Ich habe das Zeug mit der Zeit gar nicht mehr gelesen. Ich fand: Gopfertami, wir haben uns entwickelt. Wir waren bis zum Schluss keine Supermusiker, aber wir sind besser geworden. Und wir waren immer eine sehr gute Liveband.“

**Boni:** „Das ist so. Wir gingen nicht ungerne ins Studio, aber unser Ding war schon die Bühne.“

*Gummiböötler, Wonignötler, Schtöppler, Boykötter  
Wäbstübler, Ohregrübler, Bättler und Blüttler  
Bänkler(-ine), Pöstler(-ine), Trämmeler(-ine), Glüschter(-ine)  
biigemer all is Ruumschiff ine  
(„Never Change A Winning Team“ 1991)*

Was nach dem Zerfall der Stammformation kam, war eine rasante Zweierseifenkiste. Bice und Boni, Bonny and Clyde mit Gitarren statt Knarren. Im lukrativen Schlagerduo Fröhlich hatten sie die Minimalformation bereits erfolgreich erprobt. Und bald sah, wer an Baby Jail dachte, nur noch das unermüdliche Paar vor sich. Drummer Candy Andy war schon 1987 ausgestiegen, um in China Sinologie zu studieren (als Musiker war er Autodidakt und konnte laut Boni auch nicht wirklich Schlagzeug spielen). Andy hatte eine ganze Reihe Nachfolger.

**Bice:** „Wer mit uns spielen wollte, der wusste: Wir waren der harte Kern, bei uns gabs einfach einen Job, nicht mehr und nicht weniger. Wir haben lange keinen Schlagzeuger gefunden, der zu uns passte. Nur Hepl Caprez blieb länger dabei, unser Oldie. 30 war der damals schon, oder drüber – einfach alt! Gut gespielt hat er, dafür schaltete er manchmal auf stur.“

**Boni:** „Wenn man Hepl beleidigte, wie gehabt im Auto seines Schwiegervaters, in dem er uns immer zu den Gigs fuhr, dann konnte der rechtsumkehrt die Kurve kratzen und wieder nachhause fahren. Er hatte manchmal Gleichlaufschwankungen beim Spielen und hörte dann auf – wir hatten etwa zwei Auftritte pro Woche plus Proben, das war neben der Familie zu viel für ihn.“

Mit Kindern schlugen sich Bice und Boni schon wenig später selbst herum, nicht nur mit Fidel und Max, ihren eigenen Söhnen, sondern auch mit einem immer jünger werdenden Publikum. Nach ihren Hitparadenerfolgen kamen vermehrt auch Kids an die Baby-Jail-Konzerte, in Schulklassen ab Mittelstufe war die Band Kult.

**Bice:** „Weisst du noch, als ein paar so ganz Junge plötzlich zuhause vor unserer Hütte standen und uns besuchen wollten?“

**Boni:** „Wir waren ihre Idole.“

**Bice:** „Was haben wir dann mit denen gemacht?“

**Boni:** „Wir haben sie Fidel hüten lassen und sind abgeschwirrt.“

**Bice:** „Hm. Mit unseren Buben haben wir dann auch mal eines dieser Schweizer Kinderkonzerte besucht, die seit 2002 durch alle Städte touren. Da war ich extrem erstaunt: Alles voller Sponsorenbanner, es sah aus wie am Openair St.Gallen, und dort hätten wir mit Baby Jail ja nie gespielt.“

**Boni:** „Da waren wir bis zum Schluss konsequent. Die Achtziger haben für uns bis weit in die Neunziger hinein nachgewirkt. Wir wollten einfach keine Sponsoren, Bankenbanner, Logos irgendwo. Gut, grosse Openairs haben uns auch selten angefragt. Wir spielten oft an kleinen Festivals wie zum Beispiel am Openair Muri, irgendwo am Waldrand so vor 1000, 2000 Leuten, meist Punks oder Hippies. Da waren wir dann die Headliner.“

**Bice:** „Zweimal haben wir eine längere BRD-Tour gemacht, dazu viele vereinzelte Konzerte in Süddeutschland, obwohl das immer ein grosser Aufwand war. Ich war auf der ersten Tour ja schwanger mit Fidel. Die ganze Band währte sich in den Ferien, es wurde gefeiert und gesoffen nach den Konzerten – ich war trocken, hormonbedingt schlecht gelaunt und wollte nur noch ins Bett. Auf der zweiten Tour war ich schwanger mit Max, und dann hatten wir zwei Kinder und haben in der gleichen Band gespielt. Es wurde schwierig, ich war im Kopf dauernd damit beschäftigt, wie ich die beiden loswerden könnte und fand: Das kanns nicht sein. Als es dann so richtig losgegangen wäre, auch noch mit Deutschland, wurde mir klar: Ich will nicht mehr. Da haben wir aufgehört. Ich machte Pause, eine grosse Pause. Sicher etwa vier Jahre lang. Es gab vereinzelte Projekte, aber keine richtige Band.“

**Boni:** „Ich hatte in dieser Zeit mit Bubi Rufener aus Bern ein Projekt – erst Boni & Bubi, daraus ist dann Allschwil Posse entstanden. Daneben arbeitete ich bei Radio DRS im ‚Sounds‘. Wir hatten völlige Narrenfreiheit: Suzanne Zahnd, Christian Gasser und ich als Moderation, dazu Pascal Hunkeler und Urs Musfeld als Musikredaktoren. Wir waren von 20 bis 22 auf Sendung, 1992 gabs einen ersten taktischen Rückzug und ‚Sounds‘ wurde neu von 22 Uhr bis 24 Uhr ausgestrahlt. Ende 1994 war dann schlagartig fertig lustig, die ganze Sounds-Redaktion wurde fortgeputzt, meine 50-Prozent-Stelle gekündigt. Die Spielwiese, die wir gehabt hatten, war auf einen Chlapf weg. Das war blöd, der Bescheid kam gleichzeitig mit der Auflösung von Baby Jail.“

Ihre beiden letzten Konzerte spielten Baby Jail am 28. Mai 1994, nachmittags in Bern, abends in Solothurn. Kurz zuvor hatten sich Bice und Boni auch als Paar getrennt.

*Geh doch, ich sage dir geh doch  
unser Schweigen allein kann die Antwort nicht sein  
versteh' doch  
Fragen – gibt es auch tausend Fragen  
ich weiss nur, irgendwie muss ich was kommen wird  
ertragen  
(„Geh doch“, Live, nach Howard Carpendale)*

**Text: Tina Uhlmann**  
erscheint 2012 im Buch „Die 80er“, Scalo Verlag Zürich